

Die eigene Stimme hören

Wer seine eigene Stimme hört – etwa durch Tonaufzeichnungen – nimmt wahr, dass sie anders klingt, als wenn ich sie im Innenohr höre. Wir werden uns fremd dabei, wenn wir uns selbst zuhören. Stimmführung gehört zum pastoralen Handwerk. Prediger und Predigerinnen müssen sich einer Sprecherziehung in ihrer Ausbildung stellen und an ihrer Stimmbildung und Atemtechnik arbeiten. Irritierend, sich selbst anzuhören und seine ureigene und zuweilen fremd wirkende Stimme auszuhalten.



Die fremde Stimme Jesu

Heute ist der Sonntag der Stimme des „Guten Hirten“. Wir wollen auf seine Stimme hören (Joh 10,16). Christus ist keine stumm bleibende Götterstatue. Er spricht.

Es ist nicht die Stimme eines Toten. Seine Stimme wird nicht immer laut. Es gibt lange Schweigephasen. Es schmerzt, dass er schweigt, dass wir seinen Ruf nicht wahrnehmen, gerade wenn wir auf seine Wegweisung angewiesen sind.

Die Stimme des guten Hirten – höre ich sie, hörte ich sie jemals? Wie sprach Jesus? Sprach er leise oder lautstark? Hatte er eine sympathische Stimme, war sie betörend, lockend? Klang sie sanft und liebevoll? Kein Evangelist beschreibt Jesu Stimmlage, so wie kein Apostel Details des Äußeren von Jesus preisgibt. Es bleibt uns allein die lebendige Stimme des Evangeliums, durch die hindurch er in unsere Zeit hinüberklingt. Und doch muss es eine Stimme sein, an der wir ihn identifizieren, so wie Haustiere, die ihre Frauchen und Herrchen an der Stimme erkennen und ihnen folgen.

Seine Stimme hören im Stimmengewirr

Wir sind als Gemeinde Jesu Christi versammelt und tun Ungeheures; wir rufen Gott an, wagen eine Art „Konferenzschaltung“ in den „Himmel“. Wir glauben, dass er abhebt am anderen Ende, wenn wir anrufen. Ist es denn zu viel verlangt, wenn wir das von Gott erbitten, dass er uns anhört und sich zurückmeldet? Nach dem Tod eines Menschen macht eines tieftraurig. Wir wählen eine vertraute Nummer, doch niemand hebt mehr ab oder eine fremde Stimme.

Es gehört zum heißen Kern des Osterglaubens, dass wir glauben: Er ist bei Stimme, wenn meine Stimme bricht. Er spricht weiter, wenn ich verstumme. Sein Versprechen „Fürchte dich nicht!“ hat Bestand, wenn ich zu versinken drohe. Wir rufen ihn wahrhaft an – wie verlorene Schafe. Mein Bett wie ein Blöken, ein Sich-bemerkbar-machen in der Sackgasse, wir suchen ihn wie Kinder, die ihre Eltern in der Masse verloren haben.

Wir rufen die „Nummer Gottes“ allsonntäglich an. Wir wollen seinen Atem empfangen, ohne den wir nicht am Leben und bei Stimme wären. Es muss eine Stimme sein, die uns durch und durch

kennt, die Vertrauen erweckt und – allein durch die Stimme – Schutz gewährt. Die ich unterscheiden kann vom Stimmengewirr, von betörenden Sirenengesängen selbsternannter Hirten und Verführer, auch vom salbungsvollen „pastoralen Ton“, der in der Kirche zuweilen angeschlagen wird.

Sich orientieren an dem einen guten Hirten

Wir wissen um die Sehnsucht nach „guten Hirten“ in der Kirche, Politik und Gesellschaft, nach Leuten, die sagen, wo`s lang geht in Krisenzeiten. Ich möchte uns die moralinsaure Ermahnung ersparen, dass wir allesamt zu „guten Hirten“ werden sollen. Stattdessen will ich die verrückte Fremdheit dieses einzigartigen guten Hirten hervorheben, der in den Augen der Welt ein schlechter Hirte, gewissermaßen ein „dummes Schaf“ ist, denn er tut Verrücktes: Er lässt sich schlachten, statt die Schafe zur Schlachtbank zu führen. Jesus spricht von dem einen Hirten (Joh 10,14-16). Der verrückte Dienst dieses Hirten ist unüberbietbar. Ohne ihn wären wir orientierungslos – wie Schafe ohne Schäfer. Sein Leben bleibt eine Steilvorlage für jeden „pastoralen Dienst“, für jedes „pastorale Leitungsteam“, für jeden jungen Menschen, der heute die berufende Stimme des guten Hirten aus dem Lärm der Zeit heraushört und alles daransetzt, die Stimme des einzigen, wahren, guten Hirten in dieser vielstimmigen Welt und Kirche hörbar werden zu lassen.

